

Latein oder Englisch *

Im folgenden möchte ich einige Argumente vortragen, mit denen Eltern, die vor der Entscheidung stehen, ihr Kind in den alt- oder den neusprachlichen Zweig einer Schule zu schicken, überzeugt werden könnten, für den Lateinunterricht zu optieren. Es sollen dies ausschließlich Argumente sein, denen sich auch der dem Latein strikt ablehnend oder gar feindselig Eingestellte nicht verschließen kann.

Wenn ich meine Alternative „Latein oder Englisch“ nenne, will ich sogleich einschränkend bemerken, dass hiermit kein kontradiktorischer Gegensatz aufgestellt wird; die Option für Latein bedeutet nicht – wie umgekehrt leider oft – den Ausschluss des Englischen. Die Notwendigkeit von Englischkenntnissen ist heute unbestritten. Ebenfalls soll hier keine Diskussion darüber geführt werden, welche der beiden Fremdsprachen als erste zu lernen sei, obwohl für den Vorrang des Latein gute Gründe sprechen.¹

Die Notwendigkeit einer überzeugenden Argumentation für Latein sehe ich sowohl in unzureichender praktischer Beratung von Eltern, die vor einer solchen Entscheidung stehen, als auch besonders in auffälligen Defiziten der pädagogisch-didaktischen Literatur in dieser Frage.

Bereits in den Schriften der Gründer des humanistischen Gymnasiums am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, z. B. FRIEDRICH AUGUST WOLFS und WILHELM VON HUMBOLDTS, ist der apologetische Ton, der das Erlernen der alten Sprachen praktischen Schulfächern gegenüberstellt, nicht zu überhören. Wenn darartige Bemerkungen bereits in einer Atmosphäre für nötig gehalten wurden, die von Antikebegeisterung und dem Drang zur Antikenachahmung, jedenfalls bei den Meinungsführern jener Zeit, geradezu durchdrungen war, um wieviel notwendiger muss die Diskussion der Argumente für Latein am Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts geführt werden, das sich mental der Vorstellung unmittelbarer und vollständiger Umsetzbarkeit erlernter Stoffe verschrieben zu haben scheint.

Dieser Mentalität gilt es zu antworten, nicht aber, sie zu verdächtigen.

Die gängigen Argumente, mit denen die Lehrer ratsuchende Eltern überzeugen sollen, ihre Kinder dem Lateinunterricht zuzuführen, sind allemal von der Art, wie sie Gleichgesinnte, die von der Antike als „Wurzel unserer Kultur“ bereits überzeugt sind, untereinander austauschen: dass man durch Latein romanische Sprachen besser lernen könne, dass Lateinkenntnis zum Verständnis von Fremdwörtern hilfreich sei, dass Latein eine logische Sprache sei, dass das Erlernen des Latein ein Gegengewicht gegen das utilitaristische Denken des Schneller, Mehr und Effektiver sei, dass die Themen der Antike auch die unserer Tage seien usw., und immer wieder versichert man sich der Richtigkeit und Gewichtigkeit seines Standpunktes durch das Zitieren von Autoritäten, von GOETHE über MAX PLANCK bis zu RICHARD VON WEIZSÄCKER. Keines dieser goldenen Worte hat je einen Verächter des altsprachlichen Unterrichts zum Umdenken bewegen können. Die elitäre Attitüde derer, die sie im Munde führen, dürfte das Ihrige dazu beitragen. Es gilt daher, Bildungsziele des Lateinunterrichts zu finden, die von seinen Gegnern vernünftigerweise nicht abgestritten oder für unerheblich gehalten werden können, und gleichzeitig zu zeigen, dass diese auf anderem Wege, namentlich durch den konkurrierenden Englischunterricht, nicht erreicht werden können.

Ich versuche, diese Bildungsziele in Form von zehn Thesen vorzutragen.

1. Latein lernen erzieht zur Gründlichkeit und bekämpft Oberflächlichkeit; denn im Lateinunterricht wird „nur Weniges, aber das Wenige recht genau gelesen“.² Je mehr der Lateinschüler sich bewusst ist, wie wenig er aus umfangreichen Texten lesen kann, desto weniger wird er der Selbsttäuschung der Vielwisserei erliegen. Wer nur wenig liest, dies aber analysierend tut, steigert seine Konzentrationsfähigkeit, im Gegensatz zu dem Leser, der große Textmen-

gen verarbeitet und beim Blick auf Inhalt und Handlung vieles notwendigerweise übersieht, ja getrost übersehen kann.

2. Lateinische Sätze werden konstruiert, d. h. sie müssen in ihrer Struktur erkannt und nicht durch bloßes Lesen verstanden werden. Ein solches Konstruieren erzieht sowohl zur Detailgenauigkeit als auch zum Blick für Zusammenhänge. Wer ein Sprachdokument durch Analyse verstanden hat, kann Rechenschaft darüber ablegen, kann anderen seine Erkenntnis in argumentativer, d. h. in überzeugender Form weitergeben.

3. Der moderne Fremdsprachenunterricht präsentiert nicht nur größere Textmengen; diese werden ausschließlich in der Zielsprache behandelt; denn gemäß seinem auf Sprachpraxis gerichteten Verständnis soll der Schüler sich in diesen Sprachen verständlich machen. Dagegen findet der Lateinunterricht in der Muttersprache des Schülers statt; er soll nicht parlieren lernen, sondern durch grammatische Analyse Sprache verstehen lernen. Wer aber Sprachdokumente analysiert und sich um ihr grammatisches Verständnis bemüht, erwirbt ein weitaus höheres Reflexionsniveau als derjenige, der sie zu praktischen Zwecken sprechen lernt. – Hier sei bereits angemerkt, dass der Englischunterricht sozusagen als Folie eine wichtige Funktion erfüllt (und schon deshalb unentbehrlich ist), insofern er dem Schüler den Unterschied zwischen dem Sprechen einer Sprache zum Zweck der Verständigung und dem reflektiven Erlernen von sprachlichen Strukturen und Gesetzmäßigkeiten am Beispiel einer („toten“) Sprache bewusst macht.

4. Wer eine Sprache reflektiv erlernt, wird auch dazu geführt, über Sprache als solche nachzudenken. Er bereichert seine Ideenwelt und sein intellektuelles Vermögen in einer Weise, wie es auf keinem anderen Wege zu erreichen ist, am allerwenigsten durch Lehrgegenstände, die um der praktischen Verwendung willen vermittelt werden. Des weiteren ist die antike Literatur rhetorisch und bewusst nach den Regeln der Rhetorik gestaltet. Der Schüler wird in dem Maße, wie er deren Mechanismen erlernt, jedwede Rhetorik als solche durchschauen und gegen Täuschungs- und Überredungsstrategien, von denen das Leben durchsetzt ist, immun sein.

5. Das Latein ist nicht nur eine Fremdsprache, sondern eine fremde Sprache. Während der Schüler durch Radio, Popmusik und Computer Englisch fortwährend in einer Weise dargeboten bekommt, als sei es seine eigene Sprache, verliert er beim Latein dieses Gefühl der Vertrautheit schlagartig und sieht sich in einer fremden Welt. Indem er vertraute Gedanken in dieser fremden Sprache liest oder gar sie aktiv in diese kleidet, lernt er, in dieser denken und dadurch eine fremde Kultur verstehen. Im Zeitalter der Globalisierung ist nichts so wichtig wie fremde Kulturen, fremde Menschen und fremde Denkweisen zu verstehen. Das sich über den ganzen Globus ergießende abgedroschene Marketing-Englisch hilft dazu überhaupt nicht, das geistige Erlebnis des Fremden am Beispiel des Latein dagegen sehr viel.

6. Je fremder eine Sprache ist, je weniger sie sich von sich aus darbietet und je weniger sie einem von selbst eingeht, je mehr man also an einer Sprache arbeiten muss, umso größer ist am Ende der Ertrag an sprachlichen und stilistischen Fähigkeiten. Das trifft für Latein in besonderem Maße zu. Man hört kontinuierlich Klagen aus Industrie, Technik und Naturwissenschaften, dass viele Abiturienten nicht in der Lage sind, einfache Sachverhalte sprachlich korrekt und stilistisch anschaulich darzustellen. Dazu würde freilich eine ausreichende Übung im deutschen Aufsatz genügen, aber verständige Deutschlehrer geben selbst zu, dass Lateinschüler auch über bessere Ausdrucksfähigkeit in ihrer Muttersprache verfügen.

7. Was für das Schreiben gilt, trifft in derselben Weise für das Lesen zu. Die Lesefähigkeit, d. h. das genaue und konzentrierte Hinsehen auf einen Text hat eine große Bedeutung nicht nur für das Lesen, sondern auch für das Leben. Wer mit dem Computer arbeitet – und wer tut das heute nicht –, weiß, wie wichtig jeder Buchstabe, jeder Punkt, jede Pause usw. ist, um die gewünschte Funktion zu erreichen. Während der Englischunterricht in der Regel mit großen Textmengen arbeitet und über diese in der Zielsprache spricht oder als *summary* wiedergeben lässt, liegt auch hier wieder der entscheidende Vorteil beim Latein: lateinische Texte sind viel kürzer, sind vom Autor bereits konstruiert und rhetorisiert und erfordern ein wirkliches Verständnis ihrer Struktur und

ihrer einzelnen Aussagen sowie den Vergleich mit anderen Texten und die Einordnung in größere Zusammenhänge.³

8. Das Erfordernis, Texte genau zu lesen und zu analysieren, hat der Lateinunterricht mit dem Mathematikunterricht gemeinsam. Sind Mathematikaufgaben an sich schon anstrengende Gedankenoperationen, so sind sie es erst recht, wenn sie als sog. eingekleidete Aufgaben gestellt werden. Ein Text, der in eine mathematische Gleichung zu verwandeln ist, muss genau und in der Regel mehrfach gelesen werden, um die Informationen, Hinweise, Voraussetzungen, Fragen usw., die er enthält, zu erkennen, zu gewichten und miteinander in Beziehung zu setzen. Dass der Mathematikunterricht ein Training in logischem Denken ist, steht außer Frage. Der Lateinunterricht kann ihm hier stützend und fördernd zur Seite treten, und zwar nicht, „weil Latein eine logische Sprache ist“, sondern weil die Art, Latein zu lernen, logische Denkvorgänge in einem Maße erfordert wie bei keinem anderen Fremdsprachenunterricht.

9. Unter Entwicklungspsychologen steht fest, dass sich bei Kindern der Übergang vom konkreten zum formalen Denken zwischen dem 10. und 12. Lebensjahr vollzieht. Neben der Mathematik ist es unter den Sprachen das Latein, das dieser Tatsache in der Schule in dieser Entwicklungsphase voll Rechnung tragen kann. Hier wird der Sinn für Zusammenhang und Abhängigkeit, Folgerichtigkeit, Unter- und Überordnung, Gesetzmäßigkeit, Regel und Ausnahme, Kausalität, Zeitverhältnisse und viele Abstraktionen mehr, gebildet, mit der der Schüler sein ganzes Leben umzugehen hat. Formales Denken ist in dem Maße wichtig, in dem sich die Lerninhalte immer schneller verändern; auf vielen Gebieten ist heute das, was am Beginn einer Schulzeit gelernt wurde, an deren Ende schon veraltet. Gerade hier zeigt sich, dass es zwar tote Lerninhalte gibt, dass das Latein jedoch, unter dem Aspekt des Formalen betrachtet, bei weitem keine „tote“ Sprache ist.

10. Nach Jahrzehnten der Verteufelung des Elitegedankens hat sich nun doch die Erkenntnis Bahn gebrochen, dass Führungsaufgaben nur von Führungspersönlichkeiten wahrgenom-

men werden können. Hier handelt es sich also nicht um den sozialen Aspekt des Elitebegriffs; gemeint sind Funktions- und Leistungseliten, Personen, die sich durch mehr und andere Eigenschaften und Fähigkeiten auszeichnen und über mehr und anderes Wissen verfügen als selbst der gute Durchschnitt. Daraus ergibt sich – in unserer Betrachtung – von selbst, dass das Postulat von Englischkenntnissen nicht nur eine solche Banalität ist, dass man sich fast schämt, sie auszusprechen; die Beherrschung des Englischen ist heute auch kein intellektuelles Unterscheidungsmerkmal mehr. Hier haben Absolventen der Lateinschule einen entscheidenden Vorsprung, nicht etwa, weil sie die höheren Weihen der CICERO- und HORAZLEKTÜRE erhalten haben – das wäre das humanistische Sendungsbewusstsein, das den Elitebegriff diskreditiert hat –, sondern weil sie durch das formale Training des Lateinunterrichts besser in der Lage sein werden, später spezifische Elitefächer zu studieren. Konzentration und Ausdauer, Gefühl für Strukturen, die zur zweiten Natur antrainierte Fähigkeit, sich Neues und Fremdes anzueignen, seine Entdeckungen in klarer Sprache und gedanklicher Gliederung auszudrücken, die Erfahrung, eine Sache um ihrer selbst willen zu betreiben; das sind Qualitäten, derentwegen etwa von Inhabern von Führungspositionen gerade die Absolventen des Lateingymnasiums geschätzt werden.

Nach diesen Thesen sei abschließend der Blick auf zwei besondere Punkte gelenkt, auf TV und PC. Fernsehen und Computer sind aus dem Leben eines Schülers nicht wegzudenken. Es kommt nur darauf an, sich die negativen Seiten dieser Medien bewusst zu machen und den richtigen geistigen Ausgleich zu schaffen.

Das Fernsehen ist in erster Linie ein Medium der Unterhaltung; es wirkt durch das Bild, und zwar, damit keine Langeweile aufkommt, durch eine schnelle Folge von Einstellungen und Schnitten. Die Auswahl der Bilder folgt weitgehend den Anforderungen von Aktualität und Suggestion. Im Bedarfsfall kann der Zuschauer mittels der Fernbedienung die Folge von Sendern, Themen und Einstellungen noch verkürzen. Von Videoclips soll hier erst gar nicht geredet

werden. Ständig bewegte Bilder, wechselnde Einstellungen, dauernd neue Perspektiven: hier wird Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit gleichermaßen produziert wie vorausgesetzt. Eltern beklagen Nervosität ihrer Kinder, Ungeduld und Mangel an Konzentration. „Reizüberflutung“ ist schon zum kulturkritischen Modewort aufgestiegen. Es liegt auf der Hand, dass diesem Übelstand nur mit Gegenmitteln begegnet werden kann, die nicht die passive Seite des Schülers ansprechen oder ihn gar einlullen und die weder im Gewand trivialer Sprache noch gestanzter Floskeln einherkommen. Nach dem Gesagten rangiert unter den Gegenmitteln auch hier der Lateinunterricht in vorderster Reihe. Ein lateinischer Text lässt sich eben nicht „reinziehen“; jeder Satz erfordert sorgfältige grammatische Analyse und oft sehr viel Selbstdisziplin, bis alle Schwierigkeiten erkannt und bewältigt sind. Nicht selten braucht es Phantasie, Erproben, Knobeln, Umwege und in jedem Falle Geduld und Beharrlichkeit. Ist eine Konstruktion dann ‚geknackt‘ und öffnet sich der Sinn eines Satzes oder Abschnitts, so tritt die Freude und Genugtuung hinzu, eine Erkenntnis kraft eigener geistiger Anstrengung gewonnen zu haben – ein Erlebnis, das dieselbe Zeit vor dem Fernseher verbracht zu haben nie verschaffen kann.

Ähnlich liegen die Probleme beim Computer, der aus dem Leben des Schülers ebensowenig wegzudenken ist. Der Schüler ist fasziniert von den technischen Möglichkeiten, ist aber in der Regel außerstande, zwischen dem Arbeitsinstrument und den von diesem transportierten Inhalten zu unterscheiden („*The medium is the message*“ gilt hier ganz besonders). Er befindet sich dabei übrigens in (schlechter) Gesellschaft mit manchem Kultusminister und dem Bundespräsidenten selbst, die den Computer für „Lerninhalte und Unterrichtsformen“ von „integraler“ Bedeutung halten. Dem unreflektierten Benutzer des Computers, dem per Mausklick eine ganze (virtuelle) Welt zur Verfügung steht, wird ein Gefühl großer Macht über diese Welt vorgegaukelt, bei gleichzeitig minimaler geistiger Anstrengung. Die Gefahr der Selbsttäuschung liegt besonders dann vor, wenn der Computer nicht als höheres Spielzeug,

sondern als Arbeitsmittel benutzt wird; denn in diesem Falle war es der Programmierer, der in der Regel die geistige Arbeit geleistet hat, der sich der PC-Benutzer nur noch zu bedienen braucht.

Das Internet besticht durch die Verfügbarkeit einer immensen Datenfülle; aber je größer diese ist, umso dringender stellt sich die Frage nach seiner Kontrolle, nach der Verlässlichkeit der dargebotenen Informationen und der Verknüpfbarkeit mit bereits vorhandenen Informationen und Kenntnissen. Die eigentliche geistige Arbeit beginnt aber dort, wo ‚heruntergeladene‘ Texte kritisch beurteilt werden sollen, wo logisch gegliedert und folgerichtig argumentiert werden muss, wo Texte nach Wortwahl und Stil, Inhalt und Abhängigkeit zu beurteilen sind, kurz: Sobald die Beschäftigung mit dem Computer mehr sein soll als Herumsausen auf der Datenautobahn, wird der Schüler erkennen, dass der Computer nur ein Mittel ist und sich die geistige Leistung, Analyse, Unterscheidung, Verstehen, Urteil, Herstellung von Zusammenhängen usw. sich auf anderem Felde und mit anderen Mitteln abspielt. Nimmt man hierzu noch die Tatsache, dass die Computersprache in der Regel eine Mischung aus der Muttersprache und einem kläglichen Stummelenglisch ist, so ist vollends einsichtig, dass die durch das Latein vermittelten Qualifikationen auch hier ein Korrektiv bilden können.

Anmerkungen

- *) Der Beitrag lag der Redaktion vor Erscheinen sowohl der PISA-Studie als auch des Heftes 1/2002 des AU „Englisch und Latein“ vor. In diesem Heft ist der Schwerpunkt auf sprachlich-lexikalische Berührungspunkte beider Sprachen einerseits und didaktische Konzepte andererseits gelegt.
- 1) Englisch als erste Fremdsprache gibt den Schülern allzu leicht das Gefühl, eine Sprache lerne sich von selbst (wegen der Einsprachigkeit des Unterrichts). Umso schwerer das Erwachen (und der Widerstand), wenn Latein als zweite Fremdsprache dann zum Konstruieren und zur Anstrengung im deutschen Ausdruck führt.
- 2) So schon F. A. Wolf, Über Erziehung, Schule, Universität („*Consilia Scholastica*“), hg. v. W. Körte, 1835, 103.
- 3) Vgl. H. Schmoll, F.A.Z. 11.4.2000.

HERMANN FUNKE, Heidelberg